

Eltern und Onkel müssen nicht in Haft

Verschleppung Nach Absprache mit den Angeklagten lässt das Gericht den Vorwurf der Geiselnahme fallen.

Stuttgart. Wegen der Verschleppung einer jungen Frau in die Türkei hat das Stuttgarter Landgericht ihren Onkel und ihre Eltern zu Bewährungsstrafen verurteilt. Die Eltern kamen wohl mit dem Lebensstil ihrer Tochter nicht zu Recht, wie der Richter gestern erklärte. Der Onkel passte die damals 22-Jährige dann im Jahr 2011 in Stuttgart ab, gab ihr einen Eistee mit Schlafmittel und brachte sie zusammen mit dem Vater gegen ihren Willen im Auto nach Ostanatolien. Die Frau wurde im Haus ihrer Großmutter festgehalten und heiratete dort. „Es war keine Zwangsheirat“, betonte der Richter.

Der Onkel und der Vater wurden zu jeweils zwei Jahren Gefängnis auf Bewährung verurteilt. Die Mutter zu einer Bewährungsstrafe von einem Jahr und sechs Monaten. Die Anklage hatte für die beiden Männer jeweils drei Jahre Gefängnis, für die Mutter zweieinhalb Jahre Haft beantragt. Die Anwälte stellten keinen konkreten Strafantrag, sprachen sich aber für Bewährungsstrafen aus.

Der Richter sagte, die Eltern hätten den Freund ihrer Tochter nicht akzeptiert. Danach sei diese ins Frauenhaus geflüchtet. „Sie wollte aus der Obhut ihrer Eltern raus.“ Zwischen Gericht, Staatsanwaltschaft und Verteidigung gab es zuvor ein Gespräch über das Strafmaß. Daraufhin räumten die Angeklagten über ihre Anwälte den Vorwurf ein. Im Gegenzug erklärte die Strafkammer, Bewährungsstrafen zu prüfen. Der Vorwurf der Geiselnahme wurde fallengelassen und die Anklage auf gefährliche Körperverletzung beschränkt. *dpa*

Blaue Plakette soll schützen

Umwelt Stuttgarter Grüne wollen Druck auf neue Bundesregierung machen.

Stuttgart. Die künftige Bundesregierung soll helfen, die Stuttgarter besser gegen Luftschadstoffe zu schützen. Die Gemeinderatsfraktion der Grünen fordert von der künftigen Bundesregierung, dass sie den Weg zur „längst fälligen Blauen Plakette“ freimacht. Die Grünen möchten ihre Forderung durch eine Gemeinderatsresolution an CDU, CSU und SPD, die gerade eine neue Koalition verhandeln, unterstreichen. Nach Ansicht der Öko-Partei ist die Plakette ein geeignetes Mittel, um die Schadstoff-Grenzwerte einzuhalten und die Bürger vor der Luftverschmutzung zu schützen. Ohne den blauen Aufkleber drohe in den betroffenen Städten ein schwer kontrollierbarer Flickenteppich an Fahrverboten. *dgr*

Polizei Razzia in Abschleppfirma

Stuttgart. Die Polizei hat Betriebsräume und Fahrzeuge eines Stuttgarter Abschleppunternehmens wegen des Verdachts des gewerbsmäßigen Betruges und der Erpressung in mehreren Fällen durchsucht. Mitarbeiter des Unternehmens stehen im Verdacht, spätestens seit Herbst 2017 ohne Auftrag Autos abgeschleppt und deren Halter zur Kasse gebeten zu haben. Staatsanwaltschaft und Polizei gehen von mindestens 13 vollendeten und 24 versuchten Taten aus. *eb*



Wer akzentfrei spricht, wirkt kompetenter, findet Sprachlehrerin Ariane Willikonsky (stehend).

Foto: Ferdinando Iannone

Hochdeutsch für Schwaben

Mundart Die Stuttgarterin Ariane Willikonsky bringt bei, wie man Dialekt spricht. Beim Schnupperkurs ist jeder Satz eine Herausforderung. *Von Nadja Otterbach*

Was der Lehrer lehrt, fällt den Kindern schwer. „Die Wurst macht großen Durst.“ Liest ein Schwabe diese Zeilen, hört sich das ungefähr so an: „Was der Lährer lährd, fällt den Kindern schwär.“ Oder: „Die Wurscht macht großen Durscht.“ Matthias Jungbeck wirkt motiviert, wie er da sitzt und die Übungsblätter fixiert. Ein ums andere Mal wiederholt er die Sätze und versucht dabei so zu klingen, dass er nicht sofort als Schwabe identifiziert wird. Man kann sagen: Der 54-Jährige wurschtelt sich so durch.

„Ich war entsetzt, dass die uns nicht versteht, wenn mir schwätzt.“

Rosemarie Mahler
Teilnehmerin am Hochdeutschkurs

Jungbeck ist einer von vier Teilnehmern, die ins Fon-Institut nach Bad Cannstatt gekommen sind, um sich selbst zu beweisen: „Wir können alles – auch Hochdeutsch“. Das nämlich behauptet Diplom-Sprecherzieherin Ariane Willikonsky. Die 52-Jährige hat zum Schnupperkurs geladen: Hochdeutsch für Schwaben. Sie lacht viel und laut, lobt überschwänglich und korrigiert. Matthias Jungbeck ist gebürtiger Cannstatter, also ein Vorzeigeschwabe, der nicht mehr schwätzen, sondern reden möchte, seit

er eine Freundin aus Bremerhaven hat, die die schwäbische Mundart nicht besonders gut versteht. Jungbecks drei Jahre ältere Schwester Andrea sitzt neben ihm, weil auch sie oft gen Norden reist, dort aber nicht belächelt werden möchte.

Rosemarie Mahler nickt wissend. Auch sie, die eine Bäckerei in Aalen leitet, möchte ernst genommen werden. Beim Urlaub mit einer Verwandten aus Düsseldorf hatte sie ihr schwäbisches Aha-Erlebnis. „Ich war entsetzt, dass die uns nicht versteht, wenn mir schwätzt. Ich kam mir da wie a Dubbele vor.“

Kretschmann war schon da

Und dann ist da noch Harald Hentschel vom Rande der Schwäbischen Alb. Als Lehrer spricht der 32-Jährige viel vor seinen Schülern, als Zauberkünstler tritt er deutschlandweit auf – künftig gerne dialektfrei, so sein Wunsch.

Bei Ariane Willikonsky sind die vier in guten Händen. Die Stuttgarterin ist bekannt für ihre Hochdeutsch-Seminare. Topma-

nager kommen zu ihr, Moderatoren und Politiker wie Ministerpräsident Winfried Kretschmann. Sie betont, dass es nicht darum gehe, jemandem das Schwäbisch abzugewöhnen, das sei schlicht unmöglich. Vielmehr sieht sie Hochdeutsch als Zweitsprache, die vor allem im Beruflichen nützlich sein kann. Wer Karriere machen wolle, wirke kompetenter mit akzentfreier Sprache. Manchmal schicken Chefs ihre Angestellten zu ihr. Das Ziel sei, mühelos vom Dialekt in Hochdeutsch wechseln zu können.

Bevor sich das Schwaben-Quartett in Cannstatt an die Übungssätze macht, steht Theorie auf dem Programm. Tipps von Willikonsky: Langsamer sprechen, den Mund weiter öffnen, die Lippen runder machen. „Schwaben bilden die Laute weit hinten in der Kehle“, sagt die Trainerin. Das könne unkommunikativ und unengagiert wirken. Sie spricht vom typisch schwäbischen Bruddler, der „seinen Mund nicht aufkriegt“, und von Quäkern – meist Frauen –, die mit hoher Stimme

lautstark tratschen. Willikonsky lässt alle vier einen Daumen in den Mund stecken und laut zählen. „Eine der wirksamsten Übungen für eine deutliche Aussprache.“ Sie lässt das stimmhafte S üben, das R betonen und macht den Reporter zum Reporta.

Die Aussprache ist das eine. Mit der Grammatik nehmen es Schwaben auch nicht so genau. „Das ist der Mann, der wo gestern angerufen hat“ – Sätze wie diesen gilt es auszumerzen.

Wichtig ist tägliches üben

Matthias Jungbeck macht schnell Fortschritte. „Durch die Kirche hindurch fegt ein furchtbarer Sturm“, liest er fehlerfrei. Und erntet einen anerkennenden Blick seiner Schwester, die sich nun doppelt zu bemühen scheint. „Ein kleines Schwein hat nur ein Bein“, trägt sie vor, und nach zwei Wiederholungen klingt Schwein nicht mehr wie Schwain. Ariane Willikonsky ist am Ende sehr zufrieden. Am wichtigsten sei es, das Gelernte täglich zu üben, sagt sie, etwa bei einem Telefonat oder beim Bäcker. Acht bis zehn Kursstunden empfiehlt sie Teilnehmern normalerweise, um Hochdeutsch zu lernen.

Im Alltag lässt es sich Willikonsky selbst nicht nehmen, hin und wieder zu schwäbeln. Sympathisch findet sie das. Und gesellig. Wenn sie am Imbissstand eine Rote bestellt, sagt sie „Wurscht“. Immer. Ihrem Mann gefällt das. Der kann nämlich alles – außer Hochdeutsch. Die Sprechtrainerin liebt ihn trotzdem, ihren Bruddler. *epd*

Starker Dialekt kann Karriere hemmen

Firma Ariane Willikonsky hat das Fon-Institut 2003 gegründet, inzwischen hat sie mehrere Filialen und rund 50 Mitarbeiter. Ihre Hochdeutsch-Kurse liegen im Trend. Ihre Hauptklientel ist männlich, zwischen Mitte 30 und

Ende 40 und möchte aus Karrieregründen dialektfrei sprechen.

Mundarten Der beliebteste Dialekt in Deutschland ist Bayerisch. Schwäbisch landet stets im hinteren Teil der Skala. Noch un-

beliebter sind Sächsisch und Pfälzisch.

Wörter Es gibt mehr als 2000 Begriffe, die nur auf Schwäbisch vorkommen, wie zum Beispiel Kittl (Jacke), Mucke (Fliege) oder lupfen (aufheben). *nad*

Königstraße

Mit Mumbai viel gemeinsam

Partnerschaften bedürfen der Pflege, sonst trocken sie aus. Was privat gilt, ist auch bei einer politischen Liaison unverzichtbar. Hier erwirbt die Stuttgarter Gruppe große Verdienste. Schließlich mutet die 23-köpfige Delegation, die für fünf Tage ins rund 8000 Kilometer entfernte Mumbai geflogen ist, ihrem Körper viel zu. Aber die vor 50 Jahren begonnene Städtepartnerschaft mit der indischen Metropole ist die Beziehungspflege wert. Kurze Tripps sind besonders wirksam, schließlich gelten Besucher, die rasch wieder gehen, als gute Gäste.

Beide Städte verbinde überraschend viel, hat OB Fritz Kuhn vor dem Abflug gesagt. Die Einwohnerzahl ist es nicht. 1968, als der Bund besiegelt wurde, hatte Bombay etwa 5,5 Millionen Einwohner – neunmal so viel wie Stuttgart. 50 Jahre und die Namensänderung zu Mumbai später bringt die indische Partnerin das Zwanzigfache auf die Waage.

In beiden Städten ist aber der Januar der kälteste Monat im Jahr. Dort sind's im Schnitt etwa 24 Grad, hier etwa 2. Die Luftbelastung verbindet auf jeden Fall. Allerdings könnte sich Mumbai vermutlich zum Luftkurort erklären, würden dort die Werte vom Neckartor erreicht.

Abfallprobleme drängt sich als weitere Parallele auf. In Stuttgart führen überquellende Abfalleimer und volle Glascontainer zur Schnappatmung. In Mumbai sind Slums von der Größe Stuttgarts weder ordentlich an die Kanalisation noch an die Müllabfuhr angeschlossen. Reisen bildet. Vielleicht stellen die Rückkehrer fest, dass manche lokale Aufreger im Weltmaßstab eher Kinkerlitzchen sind. *Daniel Grupp*

Kritik an Waffenexport

Religion Syrischer Pfarrer nimmt bei Jubiläumsfeier in Stuttgart Stellung.

Stuttgart. Der Präsident der armenisch-reformierten Gemeinden in Syrien, Pfarrer Haroutime Selimian, hat deutsche Waffenexporte an die Türkei scharf kritisiert. Deutsche sollten keine Armee unterstützen, die ein Nachbarland angreife, sagte der in Aleppo arbeitende Theologe am Freitag in Stuttgart. Die türkische Militäraktion in Afrin habe dazu geführt, dass viele Kurden nach Aleppo geflohen seien. Der Pfarrer kündigte an, dass die Christen in Syrien bleiben werden. Das Land sei ihre Heimat.

Der Kirchenpräsident ist derzeit in Stuttgart, wo das württembergische Gustav-Adolf-Werk an diesem Wochenende sein 175-jähriges Bestehen feiert. Das Werk hilft evangelischen Minderheitenkirchen im Ausland. *epd*

FREIZEITIPP

Lego-Ausstellung um sieben Wochen verlängert

Mehr als 10 000 Menschen haben sich schon von den bunten Modellen aus Bausteinen faszinieren lassen, die die „Klotzlebauer“ aus Ulm bei ihrer Ausstellung „Faszination Lego“ im Schloss Ludwigsburg zeigen. Aufgrund des großen Interesses wird die Schau um sieben Wochen bis 8. April verlängert. Auch Workshops, in denen Profis Tipps geben, werden angeboten. Außerhalb der Schulferien ist „Faszination Lego“ immer freitags und am Wochenende von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Ab 24. März täglich. Der nächste Workshop findet am 25. Februar statt. www.schloss-ludwigsburg.de



FOTO: BILDERSCHÖNEN, ANGELIKA PEETZ

Ehrlichkeit Frau findet Geld im Bankautomat

Stuttgart. Als ehrliche Finderin hat sich am Donnerstagabend eine Frau bewiesen, indem sie aufgefundenes Geld an die Polizei übergeben hat. Die 25-Jährige wollte an einem Bankautomaten Geld abheben und stellte fest, dass der vorherige Nutzer Geld im Schacht des Automaten vergessen hatte. Sie nahm es und eilte dem Vorgänger nach, fand ihn aber nicht mehr. Schließlich übergab sie das Geld der Polizei, die es zur Bank brachte, damit diese es dem Besitzer zuordnet. *eb*

Frostige Nacht überlebt

Stuttgart. Eine 73-jährige Bewohnerin eines Seniorenheims aus Feuerbach hat am Donnerstag einen Polizeieinsatz ausgelöst. Die Seniorin hatte das Heim unbeachtet verlassen. Trotz Hubschrauber und Spürhunden gelang es nicht, die Frau zu finden. Am Freitag, gegen 6 Uhr, klingelte sie schließlich an einer Tür.

Frau bei Unfall getötet

Kirchheim. Bei einem Unfall in Kirchheim am Neckar (Kreis Ludwigsburg) wurde eine 65-jährige Fußgängerin getötet. Sie wollte am Donnerstagabend die B 27 überqueren, als sie von einem Kleinlastwagen erfasst wurde.